

Heinrich A.C. von Egloffstein

Adalbert Heinrich Carl Johann Nepomuk Freiherr von Egloffstein, Spross einer altadeligen Familie, wurde am 1.4.1790 als ältestes von zehn Kindern geboren. Sein Vater war ein »ehemaliger fürstl. fuldaischer, darauf großherzogl. fränkischer wirklicher Geheimerath und Oberstallmeister«: Heinrich Siegmund Freiherr von Egloffstein (geb. 1758), dessen zwei Ehen »mit vielen Kindern gesegnet waren« (ERSCH/GRUBER, S. 230). Seine erste Frau, Heinrichs Mutter, war Johanna Eleonora geb. von Rotenhof.

Es gibt wenige Informationen zum Autor. Er lebte »in Cassel um 1830« (GOEDEKE, S. 412); 1837/38 war er offenbar in Ungarn: »Von den Söhnen befinden sich Adalbert Heinrich Karl (geb. 1790) als k.k. Forstmeister in Ungarn, Heinrich Karl Philipp (geb. 1795) starb am 18. Febr. 1835 als königl. württembergischer Kammerherr und Hofcavalier beim Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, und Leopold Ferdinand (geb. 1799) steht als Oberlieutenant in königl. württembergischen Diensten.« (ERSCH/GRUBER, S. 230f.) Als Todesdatum nimmt man für Egloffstein, der laut der Genealogie-Website Geneall drei Kinder hatte (Ladislaus, Adalbertha und Amalie), »nach 1830/31« an; Ersch/Gruber folgend, kann man auf »nach 1838« datieren.

Egloffsteins Œuvre, ab 1822 teils in Kassel gedruckt, ist beachtlich. Hier seien nur einige seiner etwa 20 gedruckten Titel aufgelistet – Gedicht- und Erzählbände, vor allem Abenteuer, Ritter- und Räubergeschichten: *Blüthen und Blumen. Erzählungen und Geschichten* (1819), *Ritter Adolf von Wildenfels und seine Freunde. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem dreizehnten Jahrhundert* (1821), *Der neue holsteinische Robinson, oder Entdeckung und Bevölkerung der Insel Angeby. Ein Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Gegenstück zu Campés Robinson* (1821), *Ritter Rudolph von Ebersberg genannt von Weiher und Ida von Boyneburg. Eine Rittergeschichte aus dem XIII. Jahrhunderte* (1821), *Der Zeittödter. Ausgewählte Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt* (1822), *Die Brüder-Versöhnung, oder Ludwig und Heinrich, Landgrafen zu Hessen. Ein historisch-romantisches Gemälde der Vorzeit* (1822), *Carlo Coratti, der edle Räuber. Halbroman aus der Zeit der letzten Revolutions-Auftritte im königlichen Neapel* (1825), *Neue Feierabende für die elegante Lesewelt in Erzählungen, Geschichten, Anekdoten u.s.w.* (1823), *Castro Lamego, der edle Räuberchef und furchtbare Guerillasführer. Mehr Wahrheit als Dichtung* (1825), *Dornenstiche auf der Pilgerfahrt des Menschenlebens vom Schicksale mitgetheilt in einer Reihe von wahren Erzählungen* (1825), *Blanka oder die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Eine Räubergeschichte* (1825), *Der neue Hessische Robinson, oder merkwürdige Abenteuer eines Casselaners* (2 Tle. 1826), *Laurette, die Zigeuner-Prinzessin. Der Hut aus Paris. Der falsche Königssohn und andere Erzählungen* (1826), *Charles Deroi, oder das Vorgefühl des väterlichen Herzens. Wigo der Kühne, oder die Freischützen in Böhmen* (1828).

Literatur: Johann Samuel Ersch, Johann Gottfried Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Leipzig 1838, Sektion 1, Tl. 31, S. 230f.; Geneall <<http://geneall.net/de/name/1768649/adalbert-heinrich-carl-johann-nepomuk-freiherr-von-egloffstein/>>, Abruf 11.1.2016; Karl Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2. Aufl. fortgef. von Edmund Goetze. Nachdruck der Ausg. Dresden 1898 Bd. 6. Berlin 2011, S. 412f.; Kosch 3 (1971), Sp. 969.

Nikola Roßbach

Heinrich A.C. von Egloffstein

Der neue Hessische Robinson, oder merkwürdige Abenteuer eines Casselaners

»Soweit gehen die Berichte von diesen beiden Inseln, die der Verfasser gesammelt und hiermit dem Publikum besonders der deutschen Jugend in der Absicht mitgetheilt, daß sie viel Gutes daraus schöpfen möchte« (S. 149): So endet der Kolonialroman vom hessischen Robinson – und tatsächlich ist das Vorausgehende mehr distanzierter Bericht als spannende Erzählung von einem armen Kasseler Waisenjungem, der eine Südseeinsel kolonisiert und hier Glück und Reichtum findet. Der Erzähler bleibt in Distanz zu seinen Figuren, deren Schicksale und Erfahrungen eher chronikalisch als erzählerisch präsentiert werden. Exotismen werden nicht erlebt, sondern beschrieben – so etwa der Elefant (S. 39–53). Die spürbare Faszination des Schreibers für Elefanten, deren Bewegungen er präzise beschreibt, lässt annehmen, dass er jene Tiere, ganz offensichtlich gezähmte, zur Schau gestellte, aus eigener Anschauung kannte.

[...] Der Elefant, den Ludwig erhielt, war aufs beste abgerichtet, und hier glaube ich eine kurze Beschreibung dieses Thieres liefern zu müßen.

Dieses Thier ist unstreitig unter allen andern dasjenige, welches mit den größten Verstandeskräften von der Natur ausgerüstet ist. Durch ihre Klugheit haben sie sich bei den Bewohnern in Indien eine große Ehrerbietung erworben. Ja den weißen Elefanten wird in den indischen Königreichen jenseits des Ganges, Siam, Pegu, Tangau, Aracan, Assa und Chonchinchina eine göttliche Verehrung erwiesen. Sie erhalten ihren eignen Hofstaat, und werden aufs kostbarste unterhalten. [...]

Der Rüssel besteht ganz aus Nerven, Muskeln und Häuten, kann bis zu sieben und acht Fuß verlängert, und bis auf zwei Fuß, eingezogen werden. Dieser Rüssel ersetzt gleichsam die Stelle der Hand, und ist einer unglaublichen Gelenkigkeit, Behändigkeit und Geschicklichkeit fähig. Der Elefant kann ihn nach Belieben drehen und wenden, er hebt damit Lasten von mehreren hundert Pfunden in die Höhe, und schlägt den stärksten Tieger, der ihn anfällt, damit zu Boden; aber er bedient sich desselben auch wie eines Vorderfingers. Die äussere Spitze des Rüssels endigt sich mit einem Rande, welcher sich oberhalb in der Gestalt einer Spitze verlängert, die als Finger gebraucht, und wie ein Häkchen gekrümmt werden kann. Mit dieser verlängerten Spitze nimmt er kleine Geldstücke vom Boden auf, löset Knoten damit, bedient sich derselben, nebst der andern Theile der Rüsselspitze, Gras, Kräuter, Laub und Früchte, von welchen er sich nährt, zu pflücken, Pflöpfe aus Flaschen zu ziehen u.s.w.

In dieser verlängerten Spitze findet man auch die Oeffnung der Nasenlöcher, die wie bei der menschlichen Nase durch eine Scheidung getrennt sind, und der Elefant hat, wie ein großer Naturforscher spricht, die Hand in der Nase. Gelenkigkeit, Stärke, und Feinheit des Gefühls sind in diesem Werkzeuge wunderbar vereint. Mit diesem Rüssel schleudert er Menschen, nachdem er sie damit umfaßt hat, in die Höhe; faßt damit sein Futter und steckt es in das Maul, zieht damit eine Menge Wasser ein, um es entweder ins Maul laufen zu lassen, oder es von sich zu spritzen wenn es ihm gefällt. Er hat vermittelst dieses Rüssels einen überaus feinen Geruch, er beriecht damit mit Wohlgefallen die Blumen, und weiß unter mehreren Personen sehr gut denjenigen herauszufinden, der etwas für seinen Appetit in der Tasche hat. [...]

Der neue Hessische Robinson, oder merkwürdige Abenteuer eines Casselaners. Von H.A.Ch. v. Egloffstein. Kassel 1826, Tl. 2, S. 39, 41–43.